

# Das Wachstum der Kirche in den Vereinigten Staaten<sup>1</sup>

Von LUDWIG HERTLING S. J.

Im Jahr 1783 wurden durch den Frieden von Paris die bis dahin britischen Kolonien in Nordamerika mit Ausnahme von Kanada als unabhängige Bundesrepublik anerkannt. Zwei Jahre später ernannte die Propaganda-Kongregation für die dortigen Katholiken, die bis dahin dem Apostolischen Vikar von London unterstanden, einen Apostolischen Präfekten, John Carroll. Diese Apostolische Präfektur für das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten wurde 1789 in das Bistum Baltimore verwandelt und Carroll zum ersten Bischof ernannt. Carroll schätzte damals die Zahl der Katholiken in den atlantischen Staaten auf 24000, davon 15000 im Gebiet der alten Missionsstationen in Maryland, 7000 im angrenzenden Pennsylvania und 2000 in New York und New Jersey. Dazu kamen noch einige Gemeinden im Mittelwesten, alte französische Missionsstationen vor allem in Detroit und im südlichen Illinois. Im ganzen dürfte die Zahl der Katholiken im Unionsgebiet damals 40000 noch nicht überschritten haben. Da nach dem Zensus von 1790 die Vereinigten Staaten, die allerdings damals nur bis zum Mississippi reichten, vier Millionen Einwohner zählten, so machten die Katholiken ein Prozent der Bevölkerung aus.

Das Jahr 1803 brachte dem jungen Staat die erste Gebietserweiterung. Durch Kauf wurden von Napoleon New Orleans und das rechte Mississippiufer mit seinem noch nicht besiedelten Hinterland bis zum Felsengebirge erworben. Damit erhielten auch die Katholiken einen zahlenmäßigen Zuwachs. Die beiden Städte, das 1718 gegründete New Orleans und das 1764 gegründete St. Louis, waren zwar noch klein, hatten aber eine katholische Bevölkerung, und außerdem wohnte in dem heutigen Staat Louisiana ein Teil der 1755 aus Kanada vertriebenen katholischen Akadier, die, ursprünglich etwa tausend Köpfe, stark gewachsen waren. Um 1840 wurden die Katholiken in den beiden Diözesen New Orleans und St. Louis auf 160000 und 100000 geschätzt.

Inzwischen hatte aber auch im Osten die Katholikenzahl zugenommen, besonders in New York. Hier kam zu der natürlichen Vermehrung noch die Einwanderung, hauptsächlich aus Irland und den deutschsprachigen Ländern. In den aneinandergrenzenden Staaten New York, New Jersey und Pennsylvania gab es Anfang der vierziger Jahre schon fast 400000 Katholiken, im ganzen Unionsgebiet etwa eine Million. Auch das Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hatte sich zu Gunsten der Katholiken verschoben. Statt des ursprünglichen einen Prozent waren es jetzt sechs Prozent geworden.

Die großen territorialen Erwerbungen der vierziger Jahre, durch die die Vereinigten Staaten auf ihren heutigen Umfang gebracht wurden, bedeute-

---

<sup>1</sup> Vgl. *Ludwig Hertling S. J., Geschichte der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten.* (340 S.) Berlin, Morus-Verlag. DM 15,80.

ten zunächst für die katholische Kirche keinen großen Zuwachs. In Texas, das 1845 in die Union aufgenommen wurde, hatten im 18. Jahrhundert blühende Indianermissionen bestanden, aber sie waren im Anfang des 19. Jahrhunderts zugrunde gegangen. Als Texas Unionsstaat wurde, war es noch sehr dünn bevölkert und zählte wenige Tausend Katholiken, hauptsächlich spanisch-mexikanischer Herkunft. Kalifornien, das 1848 der Union einverleibt wurde, zählte etwas mehr Katholiken, aber auch hier waren es nur wenige Tausend; denn auch hier hatte die mexikanische Regierung das im 18. Jahrhundert hoffnungsvoll begonnene Missions- und Siedlungswerk planmäßig vernichtet. Erst recht bestanden in dem damals sogenannten Nordwest-Territorium, den späteren Staaten Washington, Idaho und Oregon, das 1846 endgültig zu den Vereinigten Staaten kam, erst wenige Anfänge katholischer Siedlungen.

Dagegen erhielten die Ost- und Mittelstaaten durch die 1847 beginnende große irische Einwanderung und durch die ebenfalls um diese Zeit anschwellende deutsche einen bedeutenden Zuwachs an katholischer Bevölkerung.

Auf die Verteilung der katholischen Bevölkerung im Unionsgebiet war der von 1861 bis 1865 dauernde Sezessionskrieg von einschneidender Wirkung. Der Krieg hatte keine religiösen Ursachen, aber er brachte es mit sich, daß die besiegten Südstaaten mehr denn je der katholischen Einwanderung verschlossen blieben. Quer durch die Vereinigten Staaten zieht sich die Schicksalslinie, die „Nord“ und „Süd“ trennt, an der Chesapeake-Bay beginnend und im Ohio-Fluß ihre Fortsetzung findend. Die Staaten südlich von dieser Linie sind bis heute geschlossenes protestantisches Gebiet geblieben. Südkarolina hat heute erst ein Prozent Katholiken, Georgia nicht einmal ein Prozent, Tennessee 1,4, Virginia 3,5. In Kentucky, wo im Anfang des 19. Jahrhunderts große Aussichten bestanden und wo man um 1840 die Katholiken auf 12 Prozent geschätzt hatte, sind es heute 8,4 Prozent. Der Einwandererstrom ergoß sich nach dem Sezessionskrieg in die Nordstaaten, und damit erhielten die Katholiken von New York bis zum Mississippi einen ständigen Zuwachs.

Es ist vom geschichtlichen Standpunkt aus sehr zu bedauern, daß wir über die katholische Einwanderung keine Statistiken besitzen. Der amerikanische Staat glaubte es seiner korrekten Haltung religiöser Unparteilichkeit schuldig zu sein, niemals amtlich nach der Konfession zu fragen. So haben wir denn reichliche Einwandererstatistiken von 1821 bis heute, wissen aber nicht entfernt, wie viele unter diesen Einwanderern Katholiken waren. Der einzige Weg zu einer Berechnung ist, aus dem Verhältnis der Konfessionen im Mutterland auf das Bekenntnis der Einwanderer zu schließen, also anzunehmen, wenn Irland im 19. Jahrhundert zu 80 % katholisch war, daß sich auch unter den irischen Einwanderern 80 % Katholiken befanden. Aber bei einer solchen Berechnung sind so viele Fehlerquellen vorhanden, daß das Endergebnis um einige Millionen zu hoch oder zu niedrig sein kann.

Wenn wir nun auch nicht wissen, wie viele Katholiken tatsächlich eingewandert sind, so kennen wir doch die Gesamtzahl der Einwanderer, und diese läßt uns schließen, daß der hauptsächliche Zuwachs der Bevölkerung im Land selbst stattgefunden hat. In den 100 Jahren von 1820 bis 1920 sind 30 Millionen eingewandert, also durchschnittlich 300 000 Personen im Jahr, anfangs weniger, später mehr. In derselben Zeit ist aber die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten von 9,6 Millionen auf 105,7 Millionen gestiegen, was einen durchschnittlichen Jahreszuwachs von fast einer Million bedeutet. Es hielten sich also zu allen Zeiten in Amerika weit mehr Amerikaner auf, d. h. im Land Geborene, als Eingewanderte. Das war natürlich auch bei den Katholiken nicht anders, wie immer hoch oder niedrig ihr Anteil an der tatsächlichen Einwanderung war. Das Geschrei der sogenannten Nativisten, daß die Katholiken Fremde und keine echten Amerikaner seien, war also gänzlich unbegründet. Letztlich stammen freilich alle, Katholiken wie Nichtkatholiken, von europäischen Vorfahren ab.

Von 1840 bis 1910 war die Zahl der Katholiken von einer Million auf 14,6 Millionen gestiegen. In derselben Zeit wuchs die Gesamtbevölkerung von 17 auf 92 Millionen. Daraus geht hervor, daß sich die Proportion sehr zugunsten der Katholiken verschoben hatte. Machten sie 1840 sechs Prozent der Gesamtbevölkerung aus, so waren es 1910 fast 16 % geworden. Dieser Anstieg, der absolute wie der relative, ging dann weiter bis heute, wo die Katholiken mit 30 Millionen unter einer Gesamtbevölkerung von 150 Millionen 20 % ausmachen. In diesen Zahlen drückt sich allerdings aus, daß das relative Wachstum der Katholiken, die Vergrößerung ihres Prozentanteils, seit dem ersten Weltkrieg etwas langsamer geworden ist. Wäre die Verschiebung des Prozentanteils seit 1910 in demselben Tempo weitergegangen wie von 1840 an, so müßten die Katholiken heute 22 % statt 20 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es kann aber auch sein, daß diese scheinbare Verlangsamung des relativen Wachstums nur darauf zurückzuführen ist, daß die Statistiken jetzt genauer geworden sind.

Ganz sicher sind die Statistiken auch heute nicht. Die runde Zahl von 30 Millionen Katholiken in den heutigen Vereinigten Staaten macht keinen Anspruch auf Genauigkeit. Wenn man die im Catholic Directory von 1953 für die einzelnen Diözesen angegebenen Zahlen zusammenzählt, ergeben sich 29 006 800. Diese Zahlen sind auch in den *Annuario Pontificio* übernommen. Aber es fragt sich, wie die Angaben der einzelnen Diözesen zustande kommen. Einzelne scheinen auf Pauschal-Schätzungen zu beruhen. Solche sind vielleicht zu hoch. Andere dürften aus dem Vergleich der Taufregister mit den Sterbefällen errechnet sein. Das ergibt keine zuverlässigen Resultate. Viele geben vielleicht nur die Summen aus den einzelnen Pfarr-Kartotheken. Diese sind zwar zuverlässig, aber zu niedrig, weil dabei nur die irgendwie seelsorglich Erfassten erscheinen.

Diesen Unterschied, daß die amerikanischen Zahlen für gewöhnlich Seelsgestatistiken sind und nicht Bekenntnisstatistiken, darf man nicht über-

sehen. In Europa wird das Bekenntnis gezählt, d. h. bei der Volkszählung schreibt der einzelne in die Rubrik Konfession „römisch-katholisch“ ein. Damit ist nichts darüber ausgesagt, ob er in die Kirche geht. Er kann vielleicht ein wütender Antiklerikaler sein. In Amerika gibt es diese Rubrik nicht. Wenn der Pfarrer ihn nicht kennt oder nichts von ihm weiß, dann erscheint er in keiner Statistik. Nun kann man sich darüber unterhalten, welche von beiden Zählweisen die aufschlußreichere ist. Aber man darf nicht übersehen, daß in einem europäischen Land „dreißig Millionen Katholiken“ etwas anderes bedeutet oder wenigstens bedeuten kann als in Amerika.

Im zweiten Weltkrieg mußten oder durften die zum Heeresdienst Eingrückten ihre Konfessionen angeben. Das geschah, um die Militärseelsorge zu organisieren. Dabei scheint sich ergeben zu haben, daß die Katholiken im Heer mehr als 20 % ausmachen, also mehr als ihnen nach der gewöhnlichen Statistik zukäme. Da allgemeine Wehrpflicht bestand und man schwerlich annehmen kann, daß unter den Katholiken durchschnittlich mehr Kriegstaugliche oder weniger Drückeberger waren, so bleibt nichts übrig als den Schluß zu ziehen, daß 20 % in der allgemeinen Statistik zu wenig sind, mit anderen Worten, daß es in Amerika mehr Katholiken gibt als die 29 oder 30 Millionen, die in den Seelsorgestatistiken erscheinen.

Andererseits wird dieses Mehr nicht übergroß sein. Auch eine reine Bekenntnisstatistik würde schwerlich 40 oder 50 Millionen ergeben. Das führt aber zu dem weiteren Schluß, daß in Amerika weitaus die meisten Katholiken seelsorglich erfaßt, praktizierende Katholiken sind, praktizierend hier natürlich in einem weiten Sinn genommen. Die Zahl der gänzlich Fernstehenden, der bloßen Taufscheinkatholiken, ist demnach in Amerika bedeutend geringer als in manchen „katholischen“ Ländern Europas.

Es sind öfters Stimmen laut geworden, die behaupteten, das Wachstum der Kirche in den Vereinigten Staaten hätte noch größer sein müssen, wenn die seelsorglichen Einrichtungen besser und wirksamer gewesen wären. Schon 1836 hatte der bedeutende Bischof von Charleston, der Irländer John England, geschrieben, die Zahl der Katholiken müßte statt der damals (wahrscheinlich zu hoch) angenommenen  $1\frac{1}{4}$  Millionen mindestens fünf Millionen betragen, wenn alle treu geblieben wären. Im Jahr 1890 machten die europäischen Raphaelsvereine zum Schutz katholischer Auswanderer eine Eingabe an Papst Leo XIII., in der behauptet wurde, die Kirche müßte in Amerika um zehn Millionen mehr zählen. Dieses „Luzerner Memoriale“ oder auch „Cahensly-Memoriale“, wie es nach dem Begründer des deutschen Raphaelsvereins, Peter Paul Cahensly, genannt wurde, rief in Amerika eine ungeheure Aufregung hervor, weil es als Vorwurf gegen die amerikanische Seelsorge empfunden wurde. Tatsächlich ist es jedoch unmöglich, irgendwelche Verluste statistisch zu berechnen. Selbstverständlich hat es in Amerika Verluste gegeben, genau so wie in den europäischen Ländern. Abfälle in der Form des Übertritts zu einer Sekte kamen und kommen immer vor. Es gibt auch Leute, die sich, ohne förmlich abzufallen, so sehr vom katholi-

schen Leben entfernen, daß sie schließlich nicht einmal mehr ihre Kinder taufen lassen. Durch Mischehen geht immer wieder katholischer Zuwachs verloren. Aber es ist aussichtslos, für solche wirklichen oder möglichen Abfälle Zahlen aufzustellen. Die Zahl der Konversionen zur katholischen Kirche ist bekannt. Es sind jetzt jährlich im Durchschnitt etwas über 100000. Konversionen werden dem Seelsorger bekannt, aber Abfälle vielleicht in ihrer überwiegenden Zahl nicht, und so wissen wir nicht einmal, ob die tatsächlichen Abfälle durch die Konversionen ausgeglichen werden, geschweige denn, daß wir irgendwelche Vermutungen aufstellen könnten über Nachkommenschaft, die von Rechts wegen hätte katholisch sein müssen.

Jedenfalls dürfen derartige, im Grunde müßige Überlegungen nicht den Blick abziehen von dem tatsächlichen Fortschritt, der mit Händen zu greifen ist, mögen die Dezimalstellen in den Statistiken stimmen oder nicht. Fruchtbarer als Erwägungen darüber, was geschehen hätte können, ist es, nach den Ursachen zu fragen, die den tatsächlichen Fortschritt bewirkt haben.

In einem Zeitraum von 170 Jahren ist die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten von 30000 auf 30 Millionen gestiegen, hat sich also ver-tausendfacht; die Zahl der Diözesen von einer auf 128, also mehr als das Hundertfache; das Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung hat sich zugunsten der Katholiken von einem Prozent auf mindestens 20 Prozent verschoben. Wie ist ein solcher Fortschritt, zu dem man in der ganzen Kirchengeschichte schwerlich ein Gegenstück finden kann, zustande gekommen?

Mehrere Umstände haben zusammengewirkt. Einer war die verfassungsmäßige Freiheit der Religionsübung und die im allgemeinen korrekte Haltung der Behörden, was diese Freiheit angeht. Die amerikanischen Katholiken haben das immer dankbar anerkannt. Nur darf man sich diese Freiheit nicht zu uneingeschränkt und ungestört vorstellen. Die Freiheit gründet sich auf den 1. Verfassungszusatz von 1791: „Der Kongreß soll kein Gesetz erlassen, durch das eine (bestimmte) Religion eingeführt (vorgeschrieben), oder deren freie Ausübung verboten wird.“ Das betraf zunächst nur die Bundesgesetzgebung. In den Einzelstaaten hat es lange gedauert, weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus, bis die letzten katholikenfeindlichen Bestimmungen gefallen waren. Besonders ungünstig wirkten sich die vermögensrechtlichen Bestimmungen aus, da nach amerikanischem Recht ursprünglich die ganze Verwaltung der Kirchengemeinden in den Händen von Laien liegen mußte, die von der Gemeinde dazu gewählt waren. Die Bischöfe hatten lange und zähe Kämpfe zu führen, bis hier erträgliche gesetzliche Regelungen gefunden waren, die die katholische Kirche von dieser Drosselung befreiten. Im Schulwesen ist dagegen bis heute keine wirkliche Freiheit oder wenigstens Gleichberechtigung der Katholiken erreicht worden. Nicht nur daß die zunehmende staatliche Reglementierung für die katholischen Schulen eine ständige Bedrohung bedeutet, sondern die katholischen Schulen sind bis heute von den öffentlichen Zuwendungen ausgeschlossen, die sich über die protestantischen und glaubenslosen Schulen in überreichem

Maß ergießen. Immerhin muß man die amerikanische Religionsfreiheit, verglichen mit den Fesseln, die sich die Kirche in anderen Ländern gefallen lassen mußte, als einen Erfolg buchen.

Ein weiterer günstiger Umstand waren die unerschöpflichen wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes. Nur durch sie wurde die starke Bevölkerungsvermehrung, durch natürlichen Zuwachs und durch Einwanderung, ermöglicht. Um sich überhaupt ausbreiten zu können, muß die Kirche Menschen haben, unter denen sie sich ausbreiten kann. Das hatte sie in Amerika. Nur darf man nicht meinen, daß dieser Zuwachs der Kirche mehr zugute gekommen wäre als anderen, zumal da die katholische Kirche in Amerika gewissermaßen später in den Wettbewerb eintrat als die andern.

Alle diese günstigen Umstände bilden aber doch nur die Voraussetzungen für das Wachstum der Kirche, nicht aber seine Ursache. Was die Kirche in den Vereinigten Staaten groß gemacht hat, ist die Arbeit ihrer Seelsorger.

Gottesdienst, Predigt und Beichtstuhl, Schule, Caritas und Verein, enger Kontakt mit den Gläubigen und gewissenhafte Verwaltung, das waren die Mittel, durch die immer neue Generationen für die Kirche gewonnen und in ihr festgehalten, immer neue Einwandererwellen aufgefangen wurden. Unablässig wurden neue Seelsorgestellen geschaffen. Von 1900 bis 1930 wurde die Zahl der Pfarrstellen, d. h. der Kirchen mit residierenden Priestern, von 6127 auf 12475 vermehrt. Das war nur möglich durch die außerordentliche Gebefreudigkeit der amerikanischen Katholiken. Aber zu dieser Gebefreudigkeit mußten sie durch die Seelsorger erzogen werden, besonders die neu aus Europa kommenden, die so etwas in ihrer Heimat nicht gewohnt waren. Aber auch der opferwilligste amerikanische Katholik gibt nichts, wenn nichts geleistet wird. Seit Carrolls, des ersten Bischofs von Baltimore, Zeiten wurde in Amerika unglaublich viel gegründet, gebaut, Schulen gemacht, gesammelt, bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus noch mit Hilfe aus Europa, später ganz allein.

So haben jetzt die amerikanischen Katholiken ihre eigenen Volks- und Mittelschulen, den Staatsschulen voll gleichwertig, ohne jeden öffentlichen Zuschuß, in denen fast drei Millionen Kinder unterrichtet werden. Sie haben ihre Pfarrkirchen — in der Stadt New York allein fast 400, in der Stadt Chicago 240 — mit Vereinshäusern und Wohltätigkeitsanstalten. Es bestehen in den Vereinigten Staaten gegen 700 katholische Krankenhäuser, 300 Waiseninstitute, 180 Altersheime, dazu eine Menge Spezialanstalten für Leidende, Bedürftige und Gefährdete aller Art: Blindenheime, Taubstummen-Erziehungsanstalten, Jugend-Besserungsanstalten, Rekonvaleszentenheime, Kindergärten, Jugend-Sommerlager. Jede Diözese hat ihr Priesterseminar, und zwar sind manche davon wahre Prachtbauten, das großartigste ist Mundelein, das Seminar von Chicago. Für Unterricht und Erziehung und besonders für den Priesternachwuchs ist den amerikanischen Katholiken nicht leicht etwas gut und teuer genug. Höhere Mädchenschulen gibt es über hundert, Colleges für die männliche Jugend 80, davon 30 mit Universitäts-

rang. Einige davon haben 10000 Studenten, Fordham in New York, die St. Louis University. Von den katholischen Wochenblättern hat Our Sunday Visitor 787000 Bezieher, The Register noch etwas mehr.

Das alles ist in 150 Jahren aus nichts entstanden, vieles davon erst in den letzten 50 Jahren. Es ist das Werk der Bischöfe und des Seelsorgeklerus und der Gläubigen. Nicht zu vergessen sind die Ordensleute, besonders die fast 150000 Klosterfrauen, die in den Vereinigten Staaten wirken. Nicht der Dollar hat es gemacht, sondern die Arbeit. Man darf sich nicht vorstellen, daß der amerikanische Seelsorger in Geld schwimmt. Die meisten seelsorglichen Unternehmungen führen einen dauernden wirtschaftlichen Existenzkampf. Von den Ordensschwestern, die an den katholischen Schulen unterrichten und unter anderm fast den ganzen Religionsunterricht bestreiten, bekommen zehn zusammen so viel Gehalt wie ein Lehrer an den Staatsschulen.

Dabei ist der amerikanische Seelsorger eher konservativ in seinen Methoden. Er macht die Dinge so, wie sie gemacht werden müssen, und macht sie gut, aber das krampfhaftes Suchen nach neuen Wegen, neuer Gestaltung des Gottesdienstes, verbunden mit Kritik am Bisherigen liegt ihm fern. Er ist immer bereit, bei den ihm anvertrauten Werken etwas zu verbessern, aber er will nicht jeden Augenblick alles auf eine neue Grundlage stellen. Er ist nicht von der beständigen Furcht gequält, nicht zeitnah, nicht modern zu sein. Er grübelt nicht darüber nach, warum die Kirche versagt hat. Er weiß, daß der Erfolg sich einstellen wird, wenn nicht augenblicklich, dann unter seinen Nachfolgern. Er arbeitet unablässig mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft, aber er arbeitet nicht im Fieber, nicht unter seelischem Druck. Es ist wahr, die amerikanische Kirche hat das katholische Geistesleben noch kaum um neue, zündende Ideen bereichert, aber auch nicht um neue Irrtümer; der amerikanische Seelsorger denkt vielleicht nicht so viel über Probleme nach wie der europäische, aber er arbeitet, und er arbeitet gut, weil er ruhig arbeitet.

Die Kirche fühlt sich in Amerika noch lange nicht gesättigt. Sie weiß, daß sie noch große Zukunftsaufgaben vor sich hat. Wenn man die Verteilung der Katholiken auf der Landkarte betrachtet, so fällt auf, daß 20 Millionen, also zwei Drittel der Gesamtzahl, auf einen verhältnismäßig kleinen Raum im Nordosten der Vereinigten Staaten zusammengedrängt sind. Es ist das Gebiet vom Atlantik bis zum Mississippi, dessen Südgrenze der Ohiofluß bildet. Gar so klein ist das Gebiet nicht, eine Million qkm, so groß wie Frankreich und Spanien zusammen. Überdies ist es auch sonst der bei weitem am dichtesten besiedelte Teil der Vereinigten Staaten. Aber es ist doch nur etwa ein Siebtel des ganzen Staatsgebietes. Bei genauerem Zusehen bemerkt man, daß die Katholiken auch in diesem Gebiet hauptsächlich in den großen Städten wohnen, und dadurch wird das Mißverhältnis noch stärker. Hier sind die Millionenstädte, in denen ein Drittel oder fast die Hälfte katholisch ist, New York, Chicago, Detroit, Philadelphia, und die nahe an die Millionen

reichenden Boston, Cleveland, Milwaukee. Hier gibt es Großstädte, die weit über die Hälfte katholisch sind, Buffalo, Jersey, City, Providence. Mit andern Worten: die große Masse der amerikanischen Katholiken sind Großstadtmenschen. Landstädte mit überwiegender Katholikenzahl gibt es wenige, einen katholischen Bauernstand überhaupt nicht. Die Frage ist, ob darin nicht, bevölkerungspolitisch gesehen, eine Gefahr liegt. In der Bevölkerungslehre gilt es als Regel, daß die großen Städte sich nur durch ständigen Zuzug vom Land erhalten, also ohne diesen Zuzug mit der Zeit aussterben würden. Wenn diese Regel für Amerika zutrifft, dann müßte die Zahl der Katholiken in absehbarer Zeit abnehmen, denn vom Land, aus den Agrargegenden, kommt für sie kein Zuzug.

Nun dürfte aber dieses Gesetz von der biologischen Überlegenheit der Landbevölkerung in Amerika nicht in demselben Maß gelten wie in Europa, schon deshalb nicht, weil die innere Struktur der amerikanischen Großstadt ganz anders ist, und zwischen Stadt und Land der Unterschied in der Lebensführung viel geringer ist. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Diasporaseelsorge, die ja in Amerika weithin gleichbedeutend ist mit Landseelsorge, nicht für die Zukunft der Kirche von größter Bedeutung wäre. Schon 1905 gründete Francis C. Kelley, später Bischof von Oklahoma, die Church Extension Society, die sich die Diasporaseelsorge, besonders im Südwesten, zur Hauptaufgabe stellt. Die Extension Society arbeitet mit Kapellen-Eisenbahnwagen und Kapellenautos und hat bis 1942 fünftausend Diasporakirchen gebaut. Mehr nach der sozialen Seite, aber in demselben Sinn, arbeitet die 1922 entstandene Organisation Rural Life mit dem Sitz in Des Moines, Iowa. Ihr Gründer ist Edwin V. O'Hara, später Bischof von Kansas City, Missouri, gegenwärtiger Leiter der bekannte Agrarsoziologe Mons. Luigi Ligutti. Rural Life will die katholische Landbevölkerung erhalten, wo sie vorhanden ist, und womöglich neue katholische Farmer heranziehen. Beides geht Hand in Hand mit einer intensiven Förderung der Landseelsorge.

Solche Bestrebungen, vom Vertrauen der Bischöfe und des gläubigen Volkes getragen, zeigen wiederum jenen mutigen und geradlinigen Grundzug der amerikanischen Seelsorge, die nicht auf Randgebieten billige Erfolge sucht, sondern die Schwierigkeiten da anpackt, wo sie liegen.

## Der „blutige Sonntag“ (9. Januar 1905) in der russischen Revolutionsgeschichte

Von RODERICH VON UNGERN-STERNBERG

Am 9. Januar d. J. jährte sich zum 50. Mal ein bedeutsamer Tag in der russischen Geschichte. Um zu beurteilen, welcher Umbruch im weltanschaulichen Bereich die Ereignisse des 9. Januar 1905 bedeutet haben, müssen wir etwas weiter zurückgreifen und kurz schildern, welche Schritte die